

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 12

Artikel: Modeschau
Autor: Bamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modeschau

Es gehört zu den Ueberlieferungen männlichen Selbstbewusstseins, die Dinge der Mode mit einer gewissen ironischen Skepsis zu betrachten. Wenn ein Mann in eine Wahlversammlung geht, wird er sich niemals lächerlich vorkommen, so viel Unsinn er dort auch zu hören bekommt. Wenn ein Mann zu einer Modeschau geht, wird er immer in Sorge sein, sein Gesicht zu verlieren, so entzückend die Dinge sein mögen, die er dort zu sehen bekommt.

Wenn ein Mann und eine Frau auf eine Wahlversammlung gehen, bekommen sie dort das gleiche zu hören. Wenn ein Mann und eine Frau auf eine Modeschau gehen, bekommen sie dort ganz verschiedene Dinge zu sehen.

Für den Mann ist die Mode ein Buch mit sieben Siegeln. Für die Frau ist sie eine Wissenschaft. Die Mode ist die Wissenschaft des Charmes.

Wenn man den Geheimnissen der Frauen auf die Spur kommen will, muss man sich mit der Wissenschaft der Mode befassen. Seien wir neugierig! Gehen wir zur Modeschau!

Allein natürlich traue ich mich nicht. Und selbstverständlich kann man sich auf einer Modeschau nur mit einer eleganten Frau sehen lassen. Ich rufe Marion an. Marion ist hübsch. Aber ist Marion eigentlich elegant? Noch nie hab' ich mir das überlegt! Nun, ich tröste mich – Marion ist eine wissenschaftlich gut fundierte Erscheinung. Sie arbeitet mit dem Objektiv. Marion ist Photographin.

Am Eingang werden wir von einigen Herren mit ausgeprägten Wildlederschuh auf überschwerer Rubbersohle empfangen. Angesichts von so viel Make-up gewinne ich meine Haltung wieder. Mit sicherem Blick wähle ich einen angenehmen Tisch mit gutem Ausblick, um freilich wenig später zu entdecken, dass ich auf der Champagnerbalustrade gelandet bin. Aber noch ehe ich darüber zu erschrecken Zeit gehabt habe, flammen die Scheinwerfer auf. Eine Treppe herab schwebt ein Engel in Blau, und eine Stimme vom Himmel ertönt: «Rêve!» Und nach einiger Zeit flüstert die himmlische Stimme: «Rips moiré!»

Währenddessen schreitet der blaue Engel mit graziösen Schritten über die Aschenbahn der Schönheit von morgen, dreht sich, wendet sich, geht mit spielerischer Leichtigkeit einige Schritte zurück, stoppt. Dabei wird der Engel von den langen Falten des Rips moiré zärtlich umgaukelt.

Welch ein Bild in einer Welt der Statistik – eine schlanke Göttin! In einer Welt der dröhnenden Maschinen – drei graziöse Schritte! In einer Welt des hastenden Business – der Charme selbst! Der blaue Engel kommt geradewegs auf mich zu. Er lächelt ein hintergründiges, geheimnisvolles Lächeln, so zwischen Kleopatra und Mona Lisa. Natürlich ist's um mich geschehen! Der Engel entschwindet wieder treppauf. Die himmlische Stimme verkündet noch einmal «Rêve! Rips moiré!» Aber bevor ich mich richtig von dem Schicksalsschlag, der mich getroffen hat, erholt habe, schwebt ein grüner Engel die Treppe herab: «Adagio! Türkis! Tüll-Organdy!» Mit graziösen Schritten schreitet der grüne Engel über die Aschenbahn der Schönheit von morgen, dreht sich, wendet sich, geht mit spielerischer Leichtigkeit einige Schritte zurück, stoppt. Die langen Falten des Tüll-Organdy umstehen den Engel, dass er aussieht wie ein Porzellanfigürchen auf einer Spieluhr. Zaubhaft: Auch der Organdyengel kommt geradewegs auf mich zu. Er lächelt ein hintergründiges, geheimnisvolles Lächeln, so zwischen Mona Lisa und Sphinx. Natürlich ist's um mich geschehen!

Was soll nur werden, wenn noch mehr solcher Engel kommen? Es kommen noch ihrer sechs! Ich werde ein Sanatorium aufsuchen müssen. Vorsichtig wende ich mich

an Marion: «Ist die nicht entzückend?» Marion sieht mich kalt an und sagt: «Ich finde dieses Grün zu laut!»

Beim dritten Engel, Lächeln zwischen Sphinx und Olympia, entdecke ich, dass das Lächeln gar nicht mir gilt, sondern einem dicken Mann mit Glatze, der unter mir an der Balustrade sitzt und eine Zigarre raucht. Alle Engel lächeln dem dicken Mann auf eine ebenso bezaubernde wie beneidenswerte Weise zu, obwohl der dicke Mann nur Bier trinkt. Der Champagner ist offenbar für Marion und die Katz'. Wie mir der Kellner verrät, ist der dicke Mann nicht der Maharadscha von Kapurtala. Er ist der Einkäufer von Kerschensteiner & Co.

Die himmlische Stimme flüstert: «Fermate! Mauve! Crêpe Satin! – Zick-Zack! Taft! Taubengrau! – Broadway! Goldbrokat!»

Die himmlische Stimme gehört einer strengen Dame, die vor einem Mikrophon auf dem Podium steht. Wenn die Engel an ihr vorüberschweben, verneigen sie sich vor ihr. Sie tun sicher gut daran. Die strenge Dame trägt einen kleinen Hut mit angelegten Federn, eine jener Winzigkeiten, die so niederschmetternd teuer sind, obgleich oder vielleicht weil schier gar nichts an ihnen dran ist als der Hauch eines Einfalls. Dazu trägt die strenge Dame ein schwarzes Teagown, das auch aus weiter nichts besteht als daraus, glänzend geschnitten zu sein. Sie ist die Gouvernante der englischen Schönheit, und während sie so streng wie möglich aussieht, flüstert ihre Stimme: «Kongress! Beachten Sie die Frivolités!» Dies ist ein Ort, an welchem sogar bei einem Kongress Frivolitäten der Beachtung wert sind.

Ich sage zu Marion: «Am besten gefällt mir die Blonde mit dem kleinen Leberfleck unter dem linken Auge.» Marion sieht sich auf der Balustrade um und fragt mich streng: «Welche Blonde?» Sie ist blind für die Schönheit, um derer willen sie hierhergekommen ist. Erst in der Dunkelkammer wird das Objektiv ihr die Schönheit und den kleinen Leberfleck enthüllen.

Der Reigen der Grazie und des Charmes geht weiter. Er erinnert an die Tempeltänze auf der Insel Bali. In strengem Ritus tragen die süßen, schlanken Engel über das Parkett die Einfälle eines Dichters, der, statt in Worten, in Samt und Seide dichtet. Für die juwelengeschmückten Damen, die die Frivolitäten der strengen Gouvernante der Schönheit beachten, ist die Sache ebenso nutzlos wie für

Marion, die meine Frivolitäten ablehnt. Da die Juwelendamen die Hollywoodkur zu leicht nehmen, sind sie für die Schönheit zu schwer geworden. Marion ist für die Schönheit leicht genug. Aber die Brieftasche, die dafür schwer genug wäre, sitzt an der Balustrade unter ihr und trinkt Bier. Die Mode offenbar findet nur für die statt, die sie nicht mehr brauchen, oder für die, die sie noch nicht bezahlen können.

Die Schönheit – welche eine Entdeckung! ist um ihrer selbst und um der süßen Engel willen da. Ich wäre glücklich, diese Entdeckung der Menschheit mitteilen zu können. Aber auf dem Heimweg ging Marion in einen Parfümerieladen, und als sie wieder herauskam, hatte sie ein Leberfleckchen unter dem linken Auge, was zu ihrem dunkelblonden Schöpfchen entzückend aussah. Und dann gingen wir ins Kaufhaus, und Marion begann zu wählen. Nach einer Stunde sagte sie mit einem kleinen objektiven Seitenblick:

«Nicht wahr, du liebst doch Grün?»

Dann erlaubte sie mir, ihr sechs- und einen halben Meter giftgrünen Rips moiré zu kaufen. Ich glaube nicht, dass ich so bald wieder eine Modeschau besuchen werde. Es ist besser, die Dinge der Mode mit einer gewissen ironischen Skepsis zu betrachten.



HIENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

**Ausstellung
100 Jahre
Nebelspalter**

**Karikaturen
Titelbilder
Cartoons**

**Einkaufszentrum
Pizolpark
Mels/Sargans**

Veranstalterin:
Klubschule Migros
in Zusammenarbeit
mit dem Nebelspalter

7. bis 30. März 1974

Montag bis Donnerstag

9 Uhr bis 19 Uhr

Freitag 9 Uhr bis 21 Uhr

Samstag 8 Uhr bis 17 Uhr

Eintritt frei